

In der Chaos-Phase

USA Der Republikaner Ron DeSantis will im Rennen um die Präsidentschaft Amtsinhaber Joe Biden beerben. Doch dafür muss er zunächst in einem parteiinternen Kampf am Rivalen Donald Trump vorbei – und präsentiert sich dabei als »besserer« Trump ohne Drama.



Giorgio Viera / AFP

Republikaner DeSantis: »Florida ist der Staat, in dem die Woke-Bewegung sterben wird«

An dem Tag, als Ron DeSantis offiziell seine Bewerbung um die Präsidentschaftskandidatur verkündet, fahren vor dem Four-Seasons-Hotel in Miami schwarze SUV vor. Einige Dutzend seiner Großspender und sonstige Unterstützer genießen streng abgeschirmt von der Polizei in klimatisierten Sälen kühle Getränke und Häppchen. Die Presse ist nicht zugelassen.

»Ich bewerbe mich um das Präsidentenamt, um unser großes amerikanisches Comeback anzuführen«, sagt DeSantis, Gouverneur von Florida, feierlich vor einer US-Flagge in einer Videobotschaft. Die gleichzeitige Liveankündigung der Bewerbung via Twitter mit Elon Musk beginnt wegen akuter technischer Probleme bei der Plattform fast eine halbe Stunde zu spät, was auch im Four Seasons für einiges Kopfschütteln sorgt.

»Fuck DeSantis«, rufen derweil draußen vor dem Hoteleingang zahlreiche Demonstranten im Chor. Sie haben Regenbogenfahnen in der Hand und demonstrieren gegen DeSantis, dem sie Homophobie vorwerfen. Daneben halten Anhänger von Donald Trump ihre Fahne in die Luft: »Fuck Biden!« Einer trägt ein T-Shirt mit der Aufschrift: »Trump ist kein Rassist.«

Die seltsame Szenerie in Miami dürfte ein Vorgeschmack auf das sein, was in diesem US-Präsidentschaftswahlkampf noch kommt. Mit dem holprigen Einstieg von Ron DeSantis in das Rennen um das Weiße Haus im kommenden Jahr beginnt die Chaos-Phase dieser

Wahlschlacht, jeder kämpft gegen jeden, Ron DeSantis gegen Joe Biden, Republikaner gegen Demokraten, Republikaner gegen Republikaner und Donald Trump gegen alle. Der Ausgang: äußerst ungewiss.

Dabei geht es um nichts weniger als die Frage, in welche Richtung sich die immer noch wichtigste, mächtigste und reichste Demokratie der Erde politisch entwickeln wird. Kommt die Amtszeit des moderaten Demokraten Joe Biden im nächsten Jahr zu einem Ende? Wäre der stramm konservative Aufsteiger Ron DeSantis für die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger wirklich eine wählbare Alternative? Oder wird Donald Trump

an die Schalthebel der Macht in Washington zurückkehren – mit diesmal vielleicht noch fataleren Folgen?

Die regierenden Demokraten befinden sich in der komfortablen Situation, dass ihr Kandidat feststeht. Joe Biden hat bereits im April angekündigt, erneut antreten zu wollen. Die oppositionellen Republikaner müssen dagegen ab Januar 2024 in den Vorwahlen, bei den sogenannten Primaries, ihren Favoriten für die offizielle Präsidentschaftswahl erst noch küren.

Der lange erwartete Eintritt von Ron DeSantis in das Rennen macht die Sache für die Partei nicht nur komplizierter, sondern kann auch dazu führen, dass sich die »Grand Old Party« auf dem Weg zum Wahltag im November 2024 in internen Machtkämpfen zerlegt. Donald Trump, so viel steht fest, wird alles dafür tun, um sich selbst die Nominierung zu sichern.

Die Attacken gegen den jungen Rivalen nehmen bereits an Intensität zu. Derzeit vergeht kaum ein Tag, ohne dass Trump und seine Berater an die Millionen von Anhängern des Ex-Präsidenten E-Mails verschicken, in denen sie Parteifreund DeSantis miesmachen. Für Trump steht längst fest, dass nur er der Kandidat sein kann – und sein darf. Dass DeSantis, den er einst förderte, es wagt, gegen ihn anzutreten, betrachtet er als Verrat. Tatsächlich führt Trump derzeit in den Umfragen das Feld der möglichen Kandidaten mit weitem Abstand an.

Dennoch, Ron DeSantis ist in den eigenen Reihen derzeit noch mit deutlichem Abstand



Mandel Ngim / AFP

Wahlkämpfer Trump 2020

Trump's stärkster Herausforderer. Andere mögliche Kandidaten wie die frühere Uno-Botschafterin Nikki Haley, Trumps Ex-Vizepräsident Mike Pence oder der Senator Tim Scott liegen bei Umfragen nur im einstelligen Bereich.

Für DeSantis spricht, dass er mit seinen gerade einmal 44 Jahren als neues, unverbrauchtes Gesicht gegen den 80 Jahre alten Joe Biden antreten könnte. Er und seine Strategen in der Wahlkampfzentrale in Floridas Hauptstadt Tallahassee setzen offenkundig darauf, dass sich die Begeisterung für Trump an der Parteibasis auch wegen der zahlreichen rechtlichen Verfahren gegen den Ex-Präsidenten bald abkühlen könnte.

Seiner eigenen Partei empfiehlt sich DeSantis als eine Art neuer Trump – nur ohne das Drama, das den Ex-Präsidenten stets begleitet. Ein besserer Trump gewissermaßen, mit kühlem Kopf und Plan. Und besseren Chancen gegen Biden. Trump sei chancenlos, weil er in der allgemeinen Wählerschaft wichtiger Bundesstaaten schlicht zu unbeliebt sei. »Die Leute werden ihre Ansichten über ihn nicht ändern«, so DeSantis.

DeSantis will erst seiner Partei, dann dem ganzen Land Hoffnung auf einen neuen Aufbruch machen. Ein Versprechen, das schon bei früheren Jungstars funktionierte. Kandidaten wie Bill Clinton oder Barack Obama waren kaum älter als DeSantis, als sie von ihrer Partei, den Demokraten, für das höchste Amt im Staate nominiert wurden.

Ähnlich wie Obama und Clinton stellt DeSantis seine Familie mit drei kleinen Kindern und vor allem seine Frau Casey in den Vordergrund. Die frühere TV-Moderatorin eines lokalen Senders in Florida gilt als wichtigste Beraterin des Kandidaten. Casey DeSantis sei die »nicht ganz so geheime Geheimwaffe« des Gouverneurs, schwärmt das Boulevardblatt »New York Post«.

DeSantis setzt offenbar auf eine Doppelstrategie, die ihm bereits bei seiner Wiederwahl in Florida im vergangenen Jahr zu einem Traumergebnis von fast 60 Prozent verholfen hat. Er präsentierte sich da einerseits als pragmatischer Macher, der die Wirtschaft ankurbelt und Probleme wie die Zerstörungen nach dem Hurrikan »Ian« erfolgreich löst.

Andererseits umwarb er die stramm rechte Trump-Wählerschaft, indem er gegen die illegale Migration wetterte und sich als härtester Streiter im Kampf gegen die politische Linke und jede Form von »Wokeness« zeigte. Gemeint ist damit die – zumindest aus rechter Sicht – übersteigerte Sensibilität etwa gegen Rassismus, Sexismus, Waffengewalt und Umweltzerstörung. Der große Erfolg in Florida trug dazu bei, dass DeSantis parteiintern zum Rivalen Nummer eins für Donald Trump aufsteigen konnte.

Anti-woke zu sein ist für den Absolventen der Eliteuniversität Yale, der vor seiner politischen Karriere als Jurist bei der US-Marine arbeitete, nicht allein Wahlkampfstrategie, sondern Überzeugung. Schon in seiner Kampagne für die Wiederwahl als Gouverneur



Marco Bello / REUTERS



Scott McIntyre / The New York Times / Japf

Protest gegen DeSantis, mit Familie*

von Florida vergangenes Jahr präsentierte er sich als neuer konservativer Heiland, der die Linken überall angreift: in Parlamenten, Unternehmen, Schulen, Universitäten. Er holte sich Chris Rufo an seine Seite, einen konservativen Aktivist, der in rechten Kreisen als eine Art politisches Wunderkind gilt. Rufo schaffte es fast im Alleingang, eine laute Kampagne gegen ein linkes Antirassismus-Konzept loszutreten – die »Critical Race Theory«. Die beiden wurden Dauergäste im rechten Fernsehsender Fox News.

Für DeSantis zog Rufo dabei ein ganz neues Thema in die Öffentlichkeit: Er versuchte, die Sorge vieler Eltern anzufachen, ihre Kinder würden in der Schule zu früh expliziten sexuellen Inhalten ausgesetzt. Im Frühjahr 2022 brachte DeSantis in Florida ein Gesetz auf den Weg, das es Lehrern verbietet, mit Schülern bis zur dritten Klasse über sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität zu sprechen.

Sein Programm mochte schrill und reaktionär sein – aber auch erfolgreich.

Die Regelung sorgte schnell für Empörung, in progressiven Kreisen kursierte der Gesetzesname »Don't say gay bill«, was frei übersetzt so viel heißt wie »Sag nicht das Wort schwul«. Selbst Präsident Joe Biden schaltete sich in die Debatte ein, das Weiße Haus erklärte, das Gesetz sei beschämend. Die Spitze des Disney-Konzerns, der in Orlando mehrere Vergnügungsparks betreibt, sprach sich ebenfalls öffentlich gegen das Gesetz aus – was DeSantis wiederum die Gelegenheit gab, sich als Kämpfer gegen einen »woken« Kapitalismus zu präsentieren, der politisch korrekte Statements statt ordentlicher Produkte anzubieten habe. Öffentlichkeitswirksam ließ DeSantis dem Micky-Mouse-Konzern jene Steuerprivilegien streichen, die ihm über Jahrzehnte zugestanden worden waren – was den Konzern nun mit dazu veranlasste, wichtige Investitionen in Florida auf Eis zu legen. Auch ein Rechtsstreit ist anhängig.

Der Konflikt mit Disney festigte DeSantis' Ruf als ruchloser Populist, der es im Gegensatz zu Trump versteht, Wahlkampfsprüche in handfeste Politik umzusetzen. Plötzlich fürchteten viele Demokraten DeSantis fast noch mehr als Trump. Sein Programm mochte zwar schrill und reaktionär sein – aber in Florida eben auch erfolgreich.

DeSantis' Erdrutschsieg in Florida im vergangenen November jagte den Strategen der Demokraten einen gehörigen Schrecken ein. Er war auch deshalb besonders schmerzlich, weil der Republikaner neben den ländlichen Teilen Floridas auch ehemalige linke Hochburgen wie Miami für sich gewann. In seiner Siegesrede ließ DeSantis keinen Zweifel, dass ihn der »culture war« gegen das linke Amerika am Ende ins Weiße Haus tragen soll. »Florida ist der Staat, in dem die Woke-Bewegung sterben wird«, sagte er. »Ich habe gerade erst mit meinem Kampf begonnen.«

Als DeSantis im März in Iowas Hauptstadt Des Moines auftrat, sprach er davon, wie wichtig es sei, die Schlacht mit dem politischen Gegner zu suchen: »Ich habe die Schnauze voll von Leuten, die sich wählen lassen und dann herumstehen wie Topfpflanzen.« Für einen Politiker gebe es keine größere Sünde, als sich von Linken oder den Medien den Takt vorgeben zu lassen.

Doch nun steht DeSantis vor dem Problem, dass er erst einmal Trump schlagen muss. Ein großer Teil der republikanischen Basis verehrt diesen immer noch wie einen Heiligen. DeSantis versucht, das Dilemma zu lösen, indem er Trump nur indirekt angreift. Er spricht von der Professionalität seiner Regierung in Florida, was man als Seitenhieb auf das Chaos der Trump-Jahre lesen kann. Er schimpft über Anthony Fauci, Trumps obersten Seuchenbekämpfer, der im konservativen Lager als Kopf einer angeblichen Corona-Diktatur gilt. Aber die Kritik an Trump bleibt merkwürdig verdrückt.

* Oben: in Miami am Mittwoch; unten: nach der Wiederwahl zum Gouverneur 2022.

Dieser Eindruck wird stärker, je härter der Ex-Präsident auf DeSantis einprügelt. Trump hat für den 44-Jährigen schon eine ganze Serie von Spottnamen erfunden. Die letzte Innovation lautet »Meatball Ron«, was offenkundig nicht nur eine Anspielung auf den gedrungenen Körperbau von DeSantis sein soll, sondern auch auf dessen italienische Herkunft: Spaghetti mit Fleischbällchen sind ein Klassiker der italo-amerikanischen Küche. Wenn DeSantis den Ex-Präsidenten schlagen will, muss er irgendwann auch mal gegen ihn eine Offensive starten.

Ein wichtiger Faktor bei dieser Wahl dürfte allerdings das Geld werden. Einige einflussreiche Großspender der Republikaner sind in den vergangenen Monaten aus dem Trump-Lager zu DeSantis gewechselt, weitere könnten folgen. Dass Elon Musk offenkundig mit ihm sympathisiert, ist für DeSantis eine gute Nachricht, auch wenn sich der Techmilliardär noch nicht festgelegt hat, ob er den Kandidaten auch finanziell unterstützen wird. Vor Kurzem wurde DeSantis zudem bei einem Dinner mit der milliardenschweren Witwe des Kasino- und Hotelmagnaten Sheldon Adelson gesehen. Das löste prompt Spekulationen aus, Miriam Adelson, die 2020 noch Trump unterstützt hatte, könnte sich bald auf die Seite des jungen Rivalen schlagen.

DeSantis' Wahlkampfkasse ist gut gefüllt, er soll bereits mehr als 100 Millionen Euro auf dem Konto haben. Das ist fast das Dop-

pelte von dem, was Donald Trump bislang eingesammelt haben soll. Angesichts der enormen Kosten für TV- und Digitalanzeigen, die jeder Präsidentschaftswahlkampf in den USA verschlingt, können hohe Spendeneinnahmen entscheidend werden.

Die Unterstützer von DeSantis aus der Industrie eint dabei vor allem die Sorge, dass eine erneute Kandidatur von Trump dazu führen könnte, dass die Republikaner in einen Abwärtssog geraten und bei den nächsten Kongresswahlen wichtige Abgeordnetenmandate und damit politischen Einfluss in Washington verlieren. »Trump war ein großartiger Präsident, aber die Partei braucht eine neue Führung, die in der Lage ist, die Zukunft zu gestalten«, sagt der Unternehmer Dan Eberhart, einer der einflussreichen Spender der republikanischen Partei. »DeSantis hat nicht nur bewiesen, dass er selbst Wahlen gewinnen kann, sondern er kann auch anderen Kandidaten helfen zu gewinnen.«

Im Wahlkampf hat es DeSantis auch auf die Unterstützung der einflussreichen Gruppe der evangelikalen Christen abgesehen. Sie zählen eigentlich zur Wählerklientel von Trump. Für einiges Aufsehen sorgte unlängst, dass sich DeSantis mit einem ihrer Wortführer traf, Franklin Graham. DeSantis will sich bei diesen Erzkonservativen vor allem damit hervortun, dass er für strenge Abtreibungsgesetze eintritt. In Florida unterzeichnete er als Gouverneur eine neue Regelung, die Ab-

treibungen nach der sechsten Schwangerschaftswoche verbietet.

Interessanterweise meidet Trump das Thema weitgehend, offenbar, um moderatere Wählerinnen und Wähler nicht zu verschrecken. DeSantis neues Abtreibungsgesetz bezeichnete er als »zu streng«. DeSantis antwortete darauf bei einem Auftritt vor Evangelikalen in Orlando: »Ein ungeborenes Kind mit einem Herzschlag zu beschützen ist nicht streng, es ist menschlich.« Die Zuschauer im Saal feierten ihn mit Applaus.

Donald Trump könnte auf einen anderen Effekt setzen, um den Rivalen auszuschalten. Für den Ex-Präsidenten könnte sich noch als Vorteil erweisen, dass neben DeSantis weitere Bewerberinnen und Bewerber wie Nikki Haley, Tim Scott oder Ex-Vizepräsident Mike Pence möglichst lange im Rennen bleiben.

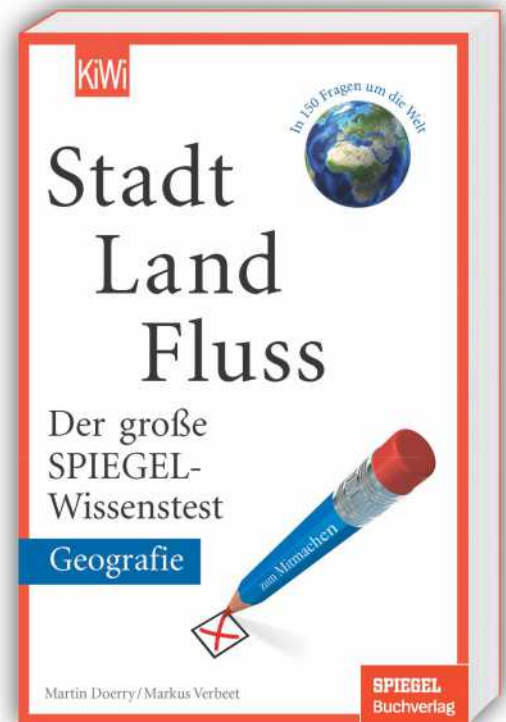
So könnte sich ein Szenario wiederholen, das Trump bereits 2016 die Nominierung seiner Partei sicherte. Er würde bei den Vorwahlen in den einzelnen Bundesstaaten stets einen ordentlichen Stimmenanteil bei seinen Anhängern einsammeln, während sich die Stimmen all jener Republikaner, die ihn auf keinen Fall wollen, auf mehrere unterschiedliche Kandidaten verteilen. Einigen sich die Rivalen dann nicht rasch auf einen einzigen Anti-Trump-Kandidaten, zum Beispiel auf DeSantis, stünde der Endsieger der Vorwahlen bald fest: Es wäre wieder Donald Trump. Roland Nelles, René Pfister ■

In 150 Fragen um die Welt



Testen Sie Ihr Wissen über Geografie:
Weit über Länder, Berge und Meere hinaus fragt der neue Wissenstest nach dem, was heute global wichtig ist.

Exklusive Interviews mit Linda Zervakis
und Boris Herrmann



Taschenbuch. € (D) 10,-. Mit zahlreichen Abbildungen